

DAS GLOGAUER SCHILLER-DENKMAL

Ein neuer alter Ort der deutsch-polnischen Begegnung

Während Germanistikprofessoren mit „profilierten Literaturkritikern“ in den bequemen Ledersesseln deutscher Fernsehstudios darüber diskutieren, wie tot Friedrich Schiller nun eigentlich sei, haben Enthusiasten vom Glogauer Geschichtsverein GROT (Głogowski Ruch Odkrywców Tajemnic, zu Dt. Glogauer Bewegung der Geheimnisentdecker) ihren Schiller wieder ausgegraben – und zwar buchstäblich.

Unbemerkt von der Weltöffentlichkeit, teilweise unterirdisch – kein Problem für diejenigen Vereinsmitglieder, die hauptberuflich im Kupferbergbau arbeiten – und ohne die bundesdeutschen Exzellenzcluster konsultiert zu haben, hatten sie sich ab 20. März 2021 wegen des von Gesundheitsminister Adam Niedzielski ausgerufenen „Lockdowns“ zur Quarantäne in ein halb verschüttetes Gewölbe begeben und zwei Tage später dortselbst sowohl die beschädigte Büste als auch den Sockel des Denkmals freigelegt. Das 1905 im Dannecker-Stil errichtete Denkmal war in besagtem Gewölbe seit 1945, schwer beschädigt und in Einzelteilen, verschüttet unter Geröll und anderen Trümmern begraben gewesen. Da die Stadt ihren Bürgern regelmäßig Projekte vorlegt, und diese dann darüber abstimmen, in welche Projekte investiert werden soll, beteiligte sich auch GROT und erhielt im November 2021 den Zuschlag: Die Bürger waren mehrheitlich der Meinung, dass die Restaurierung und Wiedererrichtung des Schillerdenkmals es wert waren, Steuergeld dafür aufzuwenden. Reichlich zwei Jahre später stand es wieder in alter Pracht fast genau am ursprünglichen Platz.

Diese Wertschätzung für die Literatur hat eine lange Tradition in der Stadt. Schon im 17. Jahrhundert saß Andreas Greif, alias Gryphius, der Dichter der Schlesischen Schule, im Stadtrat. Heute zierte seine Büste das Portal des Stadttheaters. Hier schrieb er auch sein Singspiel „Piastus“ über die erste polnische Königsdynastie, welches als die erste deutsche Oper bezeichnet werden kann. Auch die enge Verflechtung polnischer und deutscher Traditionen zieht sich also als roter Faden durch die Jahrhunderte der Stadtgeschichte. Von hier kam Johannes Glogoviensis, der Lehrer des Niklas Kopernick alias Nikolaus Copernicus: Die Bereitschaft zu eigenständigem Denken ohne Furcht davor, damit in die Minderheit zu geraten, scheint den Glogauern eigen zu sein.

Um sich ihre eigene Meinung über Schiller zu bilden, können die Polen bis heute auf exzellente Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert zum Beispiel von Adam Mickiewicz zurückgreifen, der nicht nur den „Handschuh“ ins Polnische übertragen hat, sondern auch der Dichter des „Pan Tadeusz“ ist, des polnischen Nationaldramas schlechthin. Sachsen und Polen einte vieles in den Revolutionsjahren um 1848. So versuchte sich auch Robert Blum, der sächsische Abgeordnete im Parlament der Frankfurter Paulskirche und Gründer des ersten Leipziger Schillervereins, an einem Stück über Tadeusz Kościuszko, welcher das historische Vorbild für „Pan Tadeusz“ geliefert hat.

Die Binsenwahrheit, dass sowohl Schiller als auch Mickiewicz zum gesamteuropäischen Erbe gehören und keineswegs nur für Deutsche oder nur für Polen schreiben wollten, wäre 1845 um vieles besser verstanden worden als 1945 – und obwohl wir 2025 schon ein gutes Stück in die richtige Richtung vorangekommen sind, bleibt noch viel Propaganda-Schutt des letzten Jahrhunderts abzuräumen. Immerhin konnte man im Glogauer Rathaus einen besorgten Bürger leicht beruhigen, als dieser nach der Wiederrichtung des Denkmals vorstellig wurde und nachfragte, ob hier nicht einem „Nazi-Ideologen“ unverdiente Ehre zuteilwerde – der Hinweis auf Schillers Lebensdaten: 1759-1805, die im Denkmal eingemeißelt sind, reichte dafür glücklicherweise aus.

Im nächsten Jahr werden Mitglieder von GROT nach Leipzig reisen, auf Einladung des dortigen Schillervereins. Kürzlich hatte man sich in Głogów getroffen. Am wiedererrichteten Denkmal wurde dem Dichter gehuldigt und natürlich auch gesungen – zweisprachig: Freude, schöner Götterfunken!

Hansjörg Rothe